Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 7

Artikel: Als Fasnachtszeitungen noch lesbar waren
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-508554

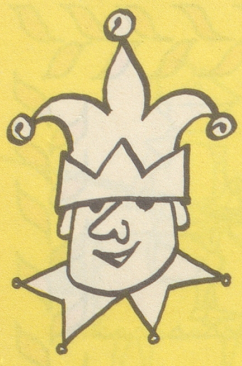
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Als Fasnachtszeitungen noch lesbar waren

Der Titel ist ein wenig perfid; das sei nicht bestritten. Der Logiker wird daraus zwei Schlüsse ziehen:

Erstens, daß die Fasnachtszeitungen in früheren Zeiten lesbar waren;

zweitens, daß sie es heute nicht mehr seien.

Und ungefähr so ist der perfide Titel auch gemeint. Es gab und es gibt natürlich Ausnahmen, welche die Regel bestätigen. Es gab früher schon auch primitive Fasnachtsblättchen, die lediglich groben sprachlichen Unfug trieben, die Zoten mit Witz verwechselten und Mitbürger anpöbelten.

Und es gibt auch heute noch lustige Fasnachtszeitungen; die gedeihen in Gegenden, wo man noch Fasnacht zu feiern versteht. In fasnächtlich unterentwickelten Landesgegenden aber, wo die Fasnacht keine Tradition mehr hat, wo ein Komitee von Stammtischhumoristen, Geschäftemachern, Vereinsmeiern und Blödianen versucht, durch Entfachung von importiertem «Jubel – Trubel – Heiterkeit» eine Art Ersatz-Fasching oder -Karneval ‹organisieren› zu können oder gar zu müssen ... Nun, da erkennt man das Niveau des Anlasses schon einige Wochen im voraus: im Zeitpunkt des Erscheinens der lokalen Fasnachtszeitung.

Die einzige Möglichkeit, durch ein solches Druckerzeugnis zum Lachen gebracht zu werden, ist diese: Man drehe aus der ersten Seite der Fasnachtszeitung eine Rolle, die man an einem Ende mit der Schere zu einem Wedel schneidet. Selbigen drücke man einem hilfsbereiten Mitmenschen in die Hand und bitte ihn, einen damit an den nackten Fußsohlen zu kitzeln. Selbst das bringt nicht immer Lachen hervor; nur bei dem, der besonders kitzlig ist – und die Zeitung nicht vor der Prozedur gelesen hat. Der weint nämlich eher weiter, als daß er lacht.

*

In einer Fasnachtszeitung aus dem Aargäu, wo heute noch in manchen Gegenden echte Fasnächtler zu Hause sind, wurde vor mehr als einem halben Jahrhundert ein Tierarzt verulkt. Da besagter Herr Tokter damals schon über die besten Jahre hinaus war, auch wenn er dies noch nicht wahrhaben wollte, darf als sicher angenommen werden, daß er durch diese Publikation nicht mehr geärgert wird.

Also, das war so:

Der Herr Tokter war ledig, aber durchaus kein Verächter von Wein, Weib und Gesang. Davon wußten viele Rösli, Berteli, Agnesli, Kätherli und wie sie alle hießen, die in diversen Kreuzen, Sternen, Drei Eidgenossen, Leuen, Friedeggen und so weiter servierten, ein Liedlein zu singen, das meistens mit dem Refrain endete: «Aber nei, Herr Tokter, lööt mi loos! – Jetz heit doch einisch d Händ ufe Tisch, bis i igschänkt ha! – Wenn das öpper gsääch! – We dr jetz nid ändlech ufhöret, Herr Tokter, so ...»

Natürlich hatten all die netten Berteli, Kätherli und Agnesli außer dem Vehtokter noch andere Verehrer, und zwar weniger taapige, dafür aber solche mit seriöseren Absichten. Die gelobten, als die Fasnacht näher kam, es dem alten Glüsteler heimzuzahlen. Und so erschien denn in der Fasnachtszeitung ein Inserat dieses Inhalts:

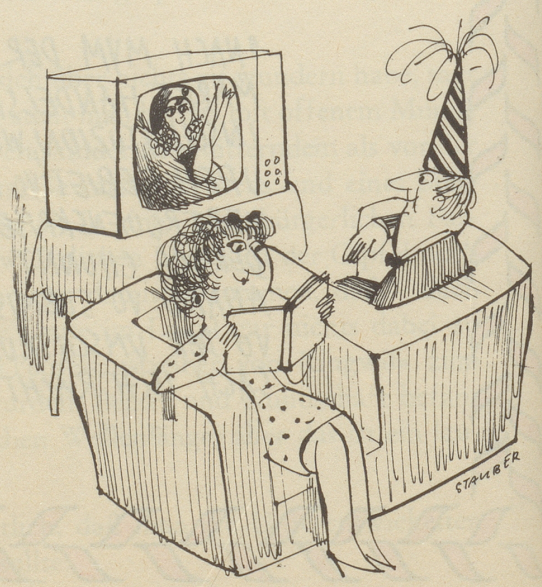
> *Tierarzt Y. in X. empfiehlt sich dem werten Publikum unseres Bezirks zur Behandlung großer und kleiner Haustiere. Spezialausbildung in manueller Untersuchung sowohl williger als auch unwilliger Lebewesen, auch mit weniger als vier Beinen. Die Praxis wird an Nachmittagen auch in zahlreichen Gaststuben und Wirtshäusern ausgeübt.*
>
> *Höflich empfiehlt sich*
> *Tierarzt Dr. med. vet. Y.,*
> *Sau-, Hund- und Pferdearzt*

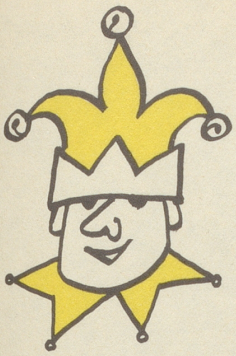
*

In einer kreuzfidelen Fasnachtszeitung, die in (setzen Sie sich, bevor Sie weiterlesen!) Zürich – das liegt allerdings über dreißig Jahre zurück! – erschien, wurden Koryphäen so elegant hochgenommen, daß die nicht nur promin-, sondern auch intelligenten unter ihnen sicher einen Schluck des Kakaos, durch den man sie zog, mit einigem Genuß einschlürften. Zu diesen gehörte sicher der berühmte Heinrich Gretler, damals noch alles andere als ein Alm-Öhi.

Es muß vorausgeschickt werden: Dem Heiri Gretler war kurz zuvor ein Mißgeschick passiert. Er war von einem ausgedehnten Hock mit guten Freunden auf dem Heimweg übers alte «Teckte Brüggli» von einem dringenden Bedürfnis zu einem Zwischenhalt gezwungen worden. Er tat an der Ecke des Brügglis, was er nicht lassen konnte ... der geneigte Leser kann sich's ja vorstellen, nicht wahr, und die geneigte Leserin wird's mindestens errötend ahnen.

Da kam ein behelmter Stadtpolizist herbei, ein ganz junger, eifriger, von auswärts kommend und darum nicht wissend, daß Heiri Gretler nicht nur eine Persönlichkeit, sondern schon damals so etwas wie eine turicensische Institution war. «Was fällt Ihnen eigentlich ein!» hub der Stapo an zu rügen und zückte sein Notizbuch. Der Schauspieler, nicht in der Lage, das angefangene Geschäft halbgetätigt abzubrechen, brummte mit seinem berühmten Baß, das sehe der Tschugger doch selber, oder? – Ein Wort gab das andere: Gretler wollte nicht einsehen, daß er öffentliches Aergernis erregt haben sollte, da weit und breit kein Passant zu sehen war, um *die* Zeit! Und der uniformierte Jüngling berief sich auf den Paragraphen sowieso. Heiri Gretler bekam eine Buße aufgebrummt. Was er im





Kreise seiner Freunde darüber sprach, würde ein ganzes Pamphlet füllen; und auch, was er beim Bezahlen der Strafe sagte, war eindrücklich. Das hatte keine weitern Folgen, denn am Schalter kannte man ihn natürlich, den Wortgewaltigen. Alles lachte, als die Geschichte die Runde machte.

In der Fasnachtszeitung stand hierauf zu lesen, neben der Vignette zweier Plaudernder:

«Hast du gehört? Der Heiri Gretler wird Ehrenmitglied der Gesellschaft Schweizerischer Bildhauer.»

«Aber warum denn: Hat er etwa ein Denkmal gemacht?»

«Nein, aber den meistdiskutierten Brunnen Zürichs hat er gemacht.»

*

Im Jahre 1940, beim Zusammenbruch Frankreichs, wurde eine polnische Division – Freiwillige im französischen Heere – über die Schweizer Grenze abgedrängt und hier interniert. Das war für eine bestimmte Sorte von Frauen und Mädchen ein umso erfreulicheres Evenement, als damals die meisten Schweizer an der Grenze Dienst taten; zudem wurden Polenlager an Orten errichtet, wo keine von unseren Grenztruppen lagen. So kamen die östlichen Charmeure als Teilnehmer für gemischte Partnerübungen sehr erwünscht. – Es waren aber, wie gesagt, nur ‹gewisse› Teile der einheimischen Weiblichkeit, und manches wurde von helvetischen Neidern stark übertrieben. Aber etwas dran war schon.

Item, in der Fasnachtszeitung standen auch Ratschläge für empfohlene Lektüre. Dem Steueramt wurde als passend ‹Die Räuber› von Schiller angeraten, der Polizei das Märchen ‹Knüppel aus dem Sack›, dem Milchhändler, der wegen zu knappen Ausmessens verwarnt worden war, empfahl man Shakespeares ‹Maß für Maß› und so weiter. Und schließlich empfahl der Bücheronkel noch den ‹Lustigen Weibern von Wiesendorf› – jeder wußte, wer gemeint war – das berühmte Werk des Sven Hedin, den die Nazis damals ganz groß herausbrachten: ‹Von Pol zu Pol›. *AbisZ*

Militärisches

Am Westschweizer Fernsehen erklärte ein hoher Offizier, die Schweiz brauche eben Flugzeuge, die in unsere Unterstände hineinpaßten. Da die Felsen dieser Kavernen so hart sind wie die Schädel der Flugzeugbeschaffer, ist es allerdings undenkbar, daß sie einer Sprengladung nachgeben und sich den Flugzeugen anpassen könnten. rd

Alter schützt vor Torheit nicht ...

«Doktor», sagt der alte Mann zum Psychiater, «Sie müssen mir helfen, ich bin neunzig und laufe noch immer den Mädchen nach.»

Der Doktor lacht. «Das ist ja wunderbar! Warum auch nicht?»

«Gewiß», entgegnet der alte Mann. «Ich laufe ihnen nach. Aber ich weiß nicht warum.» *

Gute Idee

Nachdem errechnet worden ist, daß in Kleinbasel im vergangenen Monat Dezember insgesamt pro Briefkasten 16,485 kg Reklamedrucksachen verteilt worden sind, haben sich die schweizerischen Reklamefachmänner zusammengesetzt und beschlossen, künftig an die Haushaltungen nicht mehr nur Reklamedrucksachen, sondern – als Reklame und als Kundengeschenk – Gratisbriefkästen zu verteilen. Diese Briefkästen werden das Format 180×170×160 cm aufweisen. BK

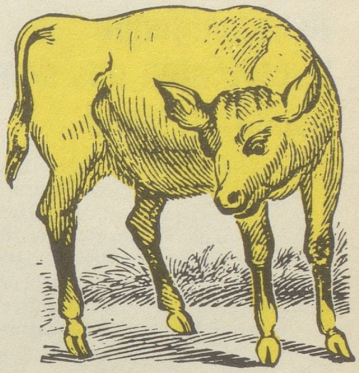
Fast blind – macht nichts!

Zum Artikel über die Filmzensur in der Schweiz unter dem Titel ‹Ja, ja, diese Bolschewisten› (Nebi Nr. 3) schrieb ein Nebelspalter-Leser:

«B. K. schrieb, man sollte unsere Filmzensoren kennen. Ich kannte einen. Es war ein lieber, alter Papeli, am Schluß 3/4 blind, was ihn natürlich an der Ausübung seines hohen Filmzensoren-Amtes in keiner Weise gehindert hat ...»

Was ganz natürlich ist!

Immer dieser linke Flügel! Photo pin



Variationen über ein altes Thema

Ersatz

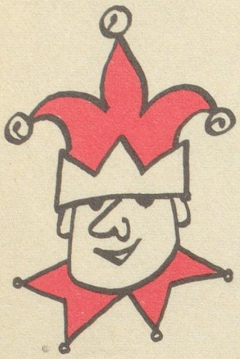
Sind Sie enttäuscht? Ist das Leben für Sie leer und sinnlos geworden? Finden Sie in herkömmlichen Religionen keinen Halt mehr? Warum treten Sie nicht einer Glaubensgemeinschaft bei, die Ihrem Kreiselgang eine neue Mitte verleiht? In unseren lebensnahen Gottesdiensten pflegen wir den altehrwürdigen und doch ewig jungen, ja, mitunter sogar ausgelassenen Tanz ums goldene Kalb. Wir sind auf die Vermittlung und Mästung goldener Kälber spezialisiert und verfügen über erstklassige Tanzinstruktoren. Nähere Auskunft erteilen unsere Agenten: CH SCHWEIZER & Co. AG. Finanz und Spekulationsberater. Filialen in allen Teilen unseres Landes.

Tradition

Wir Schweizer hangen an alten Traditionen. Ein Beispiel bilden unsere Volkstänze. Lieber als Beat ist den meisten von uns der altehrwürdige Ringelreihen, dem Tag für Tag Tausende frönen. Das goldene Kalb in seiner Mitte ist gleichzeitig Wahrzeichen unserer hochentwickelten Rindviehzucht und unserer Wertschätzung alles Edlen (Metalles). lüc

Rache

Die Studenten, denen die Polizei Schläge austeilt, werden sich fein rächen: In zwanzig Jahren lassen *sie* ihre Polizisten auf Studenten los. rd



Beunruhigende Nachrichten aus dem Schlaraffenland

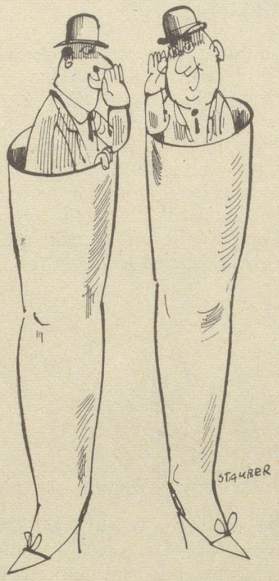
Vor einiger Zeit ist im Schlaraffenland eine internationale Gruppe von Wissenschaftern eingetroffen. Ihr Ziel: Grundlagenforschung für die erste je erschienene wissenschaftliche Schlaraffenlandeskunde. Zurzeit suchen eifrige Nichtschlaraffen die Geheimnisse der Schlaraffenlandwirtschaft zu ergründen und

die Schlaraffenlandesprodukte zu klassieren. Andere beschäftigen sich mit Schlaraffenlandvermessung; sie planen die Herausgabe einer zuverlässigen Schlaraffenlandkarte. Die Schlaraffenlandschaft wird gezeichnet, fotografiert, beschrieben. Im Gefolge der Gelehrten sind auch schon Makler eingetroffen, die sich mit Schlaraffenlanderwerb und Schlaraffenlandabtausch bereichern möchten. Durch solche Vorkommnisse aufgeschreckt, sind die Schlaraffen zu ungewöhnlichen Taten aufgestachelt worden. An einer Schlaraffenlandsgemeinde wurden ein Schlaraffenlandrat (Parlament) und eine oberste Schlaraffenlandesregierung gewählt. In einer Resolution wurden die fremden Eindringlinge als Schlaraffenlandplage scharf verurteilt und die Zusammenarbeit mit ihnen als Schlaraffenlandesverrat gebrandmarkt. Die neuen Behörden sollen nun die Schlaraffenlandesverteidigung organisieren und die gesetzlichen Grundlagen für die Einberufung einer Schlaraffenlandwehr schaffen. Bereits ist von vorläufig anonymer Seite eine allgemeine Schlaraffenlandesplanung gefordert worden. Die alarmierende Verpolitisierung und Bürokratisierung hat zu einem völlig neuen Phänomen geführt: Mehr und mehr Fälle von Schlaraffenlandflucht werden gemeldet.

Ein aufgescheuchter Schlaraffe

Trost

In der Schweiz fehlt es an guten Filmproduzenten, guten Regisseuren, guten Filmschauspielern und guten Drehbuchautoren. Aber an Leuten, die Schweizer Filme drehen, fehlt es nicht. rd



Die Zote

Psssst!

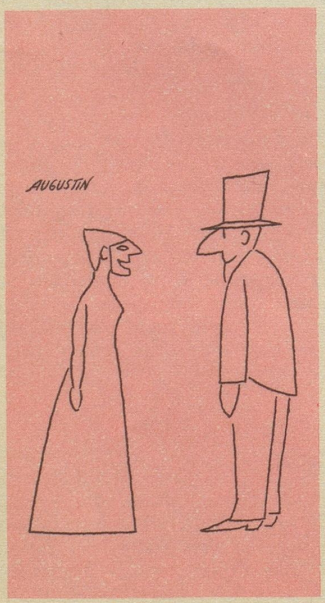
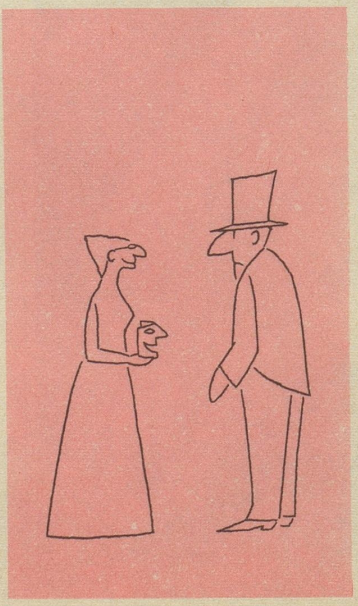
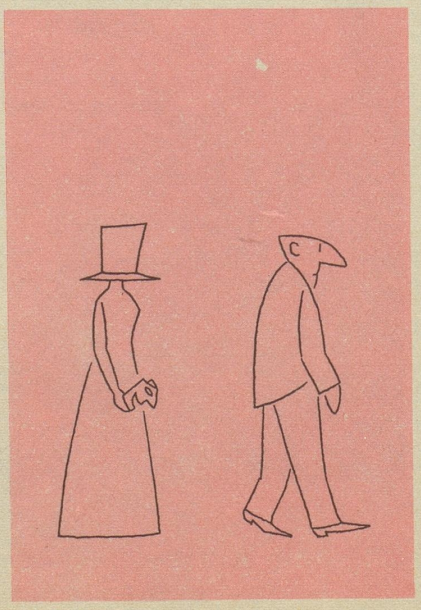
Eine fürchterliche Geheimwaffe besitzt die Schweiz: Ein Erdkampfflugzeug, das keine Industriemacht der Welt für sie herzustellen imstande ist. rd

Bei den 7 Zwergen hinter den 7 Bergen

Nach dem grandiosen künstlerischen und Publikumserfolg des Schweizer Fernsehens mit den ‹6 Kummerbuben› (die unser Fernsehen nur eine Million gekostet hat) planen die zuständigen Stellen nicht nur eine Wiederholung der 13teiligen Sendung, sondern bereits eine neue, ähnliche, diesmal aber 26teilige Serie unter dem Titel ‹Die *sieben* Kummerbuben›, wobei die Regie den hinreißend witzigen Einfall haben wird, den siebenten Kummerbuben ein Mädchen sein zu lassen, um dergestalt in die Sendung endlich auch etwas aktuellen helvetischen Konfliktstoff einzubauen. Die Anregung zu diesem umwerfenden Gag stammt aus Frauenstimmrechtskreisen. BK

Was die Presse preßt ...

Die ‹neue presse› befaßte sich jüngst mit Nudisten und stellte im Titel die schneidende Frage: «Was tun die Nackten im Winter?» Wahrscheinlich dasselbe wie die Bekleideten: Sich über den unerschöpflichen Stumpfsinn der Boulevardpresse totlachen. rd

Frei nach Kolle

In Deutschland versuchte ein Paar, sein Eheleben ganz nach den Ratschlägen deutscher Illustrierten zu gestalten. Die beiden sind heute in einem Zustand, von dem Wissenschafter vermuten, daß es sich um die Folge einer Blitz-Rückentwicklung handelt: Sie sind innert sechs Monaten auf dem Punkte angelangt, wo die Menschheit vor einigen Millionen Jahren anfing. rd